

Für die Ertragsstärke der europäischen Banken muss mehr getan werden

Von [John Caparuso](#), [Rohit Goel](#) und [Will Kerry](#)

30. August 2017



Eine Frau in Italien hebt Geld vom Automaten ab: Manche Banken in Europa haben zu viele Zweigstellen im Verhältnis zu ihren Vermögenswerten (Aufnahme: Martin Moxter imageBROKER/Newscom)

Das europäische Bankwesen erzielte in den letzten Jahren beträchtliche Fortschritte: Banken haben Kapital aufgebaut, die Regulierung ist straffer und die Aufsicht stärker. Die Ertragslage bleibt jedoch schwach und gefährdet damit die Finanzstabilität.

Von mehr als 170 stichprobenartig gewählten großen Kreditgebern in Europa, deren Aktiva zusammen mehr als 35 Billionen US\$ betragen, erzeugte 2016 ungefähr die Hälfte eine schwache Kapitalrendite, und Banken, die nur 15 Prozent der Vermögenswerte auf sich vereinen, erzeugten eine gesunde Kapitalrendite, d.h. per Definition mehr als 10 Prozent. Die schwache Ertragslage zeigt

sich auch in einer niedrigen Vermögensrendite bei den inländischen Banken vieler europäischer Staaten. Verantwortlich für diese schwache Rendite sind unterschiedliche Kombinationen aus niedrigem Einkommen, hohen Kosten oder dem notwendigen Aufbau von Rücklagen, mit denen Puffer gegenüber notleidenden Aktiva gebildet werden können.

Folgen für die Stabilität

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in Europa sollte sich auch die Ertragslage verbessern, denn die Zinsen steigen, die Rücklagen für Kreditausfälle gehen zurück, und Kreditvergabemöglichkeiten nehmen zu. Aber laut dem Global Financial Stability Report (Bericht zur Stabilität des globalen Finanzsystems) vom Oktober 2016 reicht eine konjunkturelle Erholung wahrscheinlich nicht aus, um die Rentabilität der Banken wieder vollkommen herzustellen.

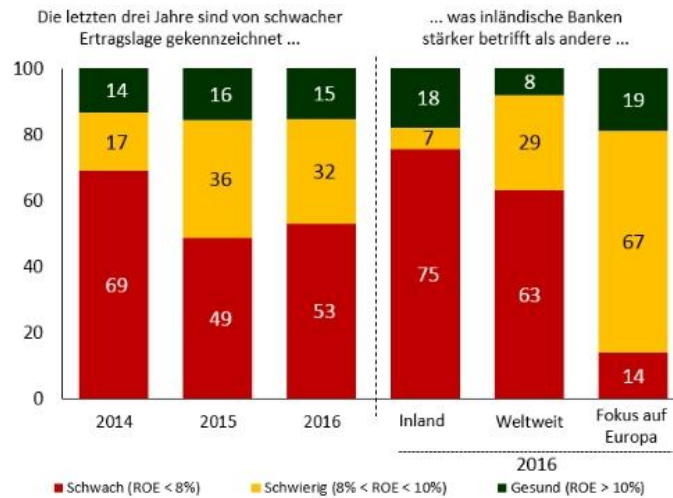
Warum bedeutet eine niedrige Ertragslage eine Bedrohung für die Finanzstabilität? Dauerhaft unrentable Banken können keine Reserven für unerwartete Verluste aufbauen und haben oft Schwierigkeiten mit der Kapitalbeschaffung in Notzeiten. Schlechte Erträge hindern Banken zudem an der Ausweitung ihrer Kreditvergabetätigkeit und können Banken dazu verleiten, in Hoffnung auf mehr Rendite größere Risiken einzugehen.

Liegt das Problem in schwachen Geschäftsmodellen begründet oder in den Strukturmerkmalen der Systeme, in denen die Banken operieren? Beide sind wichtig. Zwar sind in einigen Institutionen die Geschäftsmodelle mit Rentabilitätsproblemen behaftet, aber anhaltend niedrige Erträge bei vielen Banken in bestimmten Ländern legen nahe, dass auch strukturelle Kräfte involviert sind. Das sieht man am deutlichsten bei inländischen Banken, deren Erträge am stärksten von den Besonderheiten ihres Heimatmarkts eingeschränkt werden. Knapp drei Viertel dieser Banken in unserer Stichprobe verzeichneten in 2016, nach Aktiva gerechnet, schwache Kapitalrenditen, im Vergleich dazu sind es bei international ausgerichteten Geldinstituten weniger als 40 Prozent.

Kapitalrendite

Die letzten drei Jahre waren von einer schlechten Ertragslage gekennzeichnet, die hauptsächlich inländische Banken betraf.

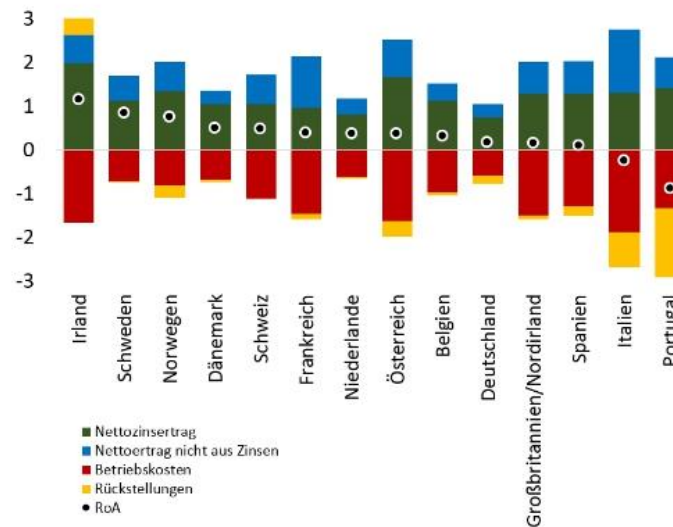
(Prozent der Banken in der Stichprobe, nach Vermögenswerten, je Kategorie)



.. und Vermögensrendite

Die Vermögensrendite fällt von Land zu Land unterschiedlich aus

(Stichproben inländischer Banken nach Land, Prozent der Vermögenswerte)



Quellen: Bloomberg, L.P.; SNL Financial; und Berechnungen des IWF-Stabes.

ROE = Kapitalrendite. ROA = Vermögensrendite.

[The Excel file does not contain all the text that appears in the charts here.

I include the missing text here:

Top chart: Kapitalrendite

Die letzten drei Jahre sind von schwacher Ertragslage gekennzeichnet, was inländische Banken stärker betrifft als andere.

(Prozent der Banken in der Stichprobe, nach Aktiva, je Kategorie)

Yellow: Rücklagen, Red: Betriebskosten, Blue: Ertrag nicht aus Zinsen, Green: Nettozinsertrag, dot: RoA

Bottom Chart: ... und Vermögensrendite

Die Vermögensrendite fällt von Land zu Land unterschiedlich aus

(Stichproben inländischer Banken nach Land, Prozent der Vermögenswerte)

Quellen: Bloomberg L.P.; SNL Financial; sowie Berechnungen des IWF-Stabes

ROE: Kapitalrendite, ROA: Vermögensrendite]

Der Global Financial Stability Report des IWF vom April 2017 erörtert diese strukturellen Herausforderungen. Eine davon ist das sogenannte Overbanking, eine zu hohe Zweigstellendichte. Dafür gibt es keine allgemeine Definition, aber in diesem Zusammenhang geht es um eine Reihe struktureller Faktoren, die die Ertragslage von Banken im gesamten System beeinflussen. Die Ursachen des Overbanking können sich von Land zu Land unterscheiden, auch gibt es keinen einzelnen Aspekt, der eine problematische Ertragslage in einer Reihe von Ländern eindeutig erklären könnte, aber drei wichtige Merkmale sind hier im Folgenden beschrieben. Strukturell schwierig und deshalb wichtig ist auch ein hoher Anteil an Sparkassen, Genossenschaftsbanken, Policy Banks (wie Entwicklungsbanken) sowie Institutionen in Staatsbesitz, die die Rentabilität anderer Banken im System senken können. Darüber hinaus bedeuten Probleme bei der Abwicklung notleidender Kredite, dass diese Aktiva auf die Ertragskraft drücken. Ein Beispiel hierfür sind die langen Zwangsvollstreckungszeiten, die die Veräußerung notleidender Vermögenswerte hinauszögern.

Strukturelle Herausforderungen für Banken

Overbanking

Großes Bankensystem

Ein Überschuss an Vermögenswerten im Verhältnis zur Größe der Volkswirtschaft drückt auf Preisgestaltung und Gewinne von Banken.

Zu viele Banken

Systeme mit zu vielen Banken oder vielen schwachen Banken mit niedrigen Puffern schnappen sich gegenseitig die Gewinne weg oder verhindern Größenvorteile.

Zu viele Zweigstellen

Systeme mit zu vielen Zweigstellen im Verhältnis zu ihren Vermögenswerten müssen mit Kostendruck rechnen.

Governance

Großer Anteil an Sparkassen, Genossenschafts-, Policy-Banken oder Banken im Staatsbesitz

Weil diese Bankentypen die Preise für ihre Dienstleistungen und ihre Geschäftsmodelle manchmal auf die Erfüllung gesellschaftlicher Ziele ausrichten, ist für andere Banken, die mit diesem Angebot gleichziehen müssen, das Erzielen tragfähiger Renditen schwierig.

Gesetzliche Regelwerke

Langwierige Zwangsvollstreckungszeiten für notleidende Aktiva drücken auf den Preis, den Anleger für diese Aktiva zu zahlen bereit sind. Damit wird die Lücke zwischen Bilanz- und Marktvaluierungen breiter, was wiederum den Banken die Veräußerung ihrer notleidenden Aktiva erschwert.



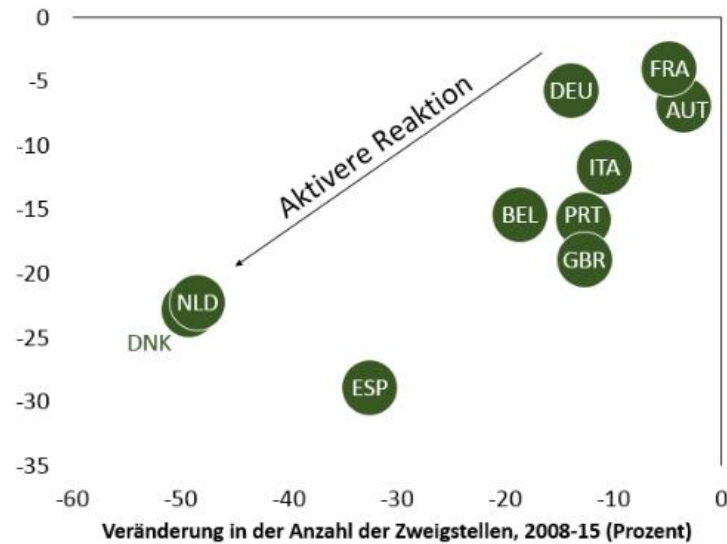
INTERNATIONAL
MONETARY FUND

Eine Anzahl von Ländern gehen diese Strukturprobleme an. Banken in Dänemark, den Niederlanden und Spanien bauten die Anzahl ihrer Zweigstellen drastisch ab. In Spanien erfuhren die Banken 2009-12 eine gewaltige Konsolidierung, die mit Reformen zur Stärkung der Governance einherging. In Italien fusionierten Banken, und es wurden Gesetzesreformen zur Governance von Genossenschaftsbanken verabschiedet. Es wurden auch Maßnahmen ergriffen, um die rechtlichen Regelwerke zu ändern und Banken bei Belastung durch notleidende Kredite zu unterstützen. Einige Banken in Deutschland haben ebenfalls fusioniert. Aber in den Bankensystemen, die vor den größten Herausforderungen stehen, müssen noch mehr Fortschritte erzielt werden.

Banken im Wandel

Maßnahmen zur Kostensenkung unterscheiden sich stark.

(Veränderung in der Anzahl der Mitarbeiter 2008-15, Prozent)



Quellen: Europäische Zentralbank; und Berechnungen des IWF-Stabes.



[Missing Text in Excel file:

Vertrauen auf Veränderung

Die Maßnahmen zur Kostensenkung fallen sehr unterschiedlich aus
(Veränderung in der Anzahl der Mitarbeiter, 2008-15, Prozent)

Quellen: Europäische Zentralbank; sowie Berechnungen des IWF-Stabes.

In vielen Fällen sind die jeweiligen Banken selbst für Veränderungen verantwortlich. Es gibt kein einzelnes Geschäftsmodell, das sich auf alle Banken anwenden lässt, aber die meisten müssen ihre Geschäfte auf höhere Renditen ausrichten und zur Effizienzsteigerung in Technik investieren. Den Aufsichtsbehörden kommt bei der Bewertung der Tragfähigkeit von Geschäftsmodellen eine Aufgabe zu, die sie auch zunehmend erfüllen; sie sollten denn auch sicherstellen, dass die Banken nicht durch übermäßige Risikobereitschaft auf den Rentabilitätsdruck reagieren.

In Systemen mit zu hoher Zweigstellendichte sollten die Behörden weiterhin die Konsolidierung kleiner und mittlerer Banken fördern und dafür sorgen, dass dies im Bedarfsfall mit Governance-

Reformen einhergeht. Konsolidierung muss nicht heißen, dass große Banken noch größer werden; es kann vielmehr bedeuten, dass kleine oder mittlere Banken sich zusammenschließen und dadurch stärker werden. In Bankensystemen, in denen die Qualität der Vermögenswerte eine beträchtliche Herausforderung bedeutet, könnte man gezielte Beurteilungen für Banken in Betracht ziehen, die die Qualität ihrer Aktiva nicht bewertet haben. Regulierer sollten dann Institutionen abwickeln, die nicht tragfähig sind, um Bankensysteme von Überschusskapazitäten zu befreien. Die weitere Harmonisierung nationaler Aufsichtspraktiken und länderübergreifender rechtlicher Regelwerke sollte die Leistungsfähigkeit der Banken ebenfalls steigern. Es sind außerdem Maßnahmen vonnöten, damit die Belastung durch notleidende Aktiva vollständig abgewickelt werden kann; Aufsichtsbehörden sollten dafür sorgen, dass Banken ehrgeizige und befristete Strategien zur Veräußerung fauler Aktiva umsetzen. Schließlich ist es absolut entscheidend, dass die Agenda der Regulierungsreformen vollständig umgesetzt wird, um Schwächen zu beheben und Unsicherheit zu mindern.

Die Bemühungen der Banken, ihre Geschäftsmodelle auf veränderliche Herausforderungen im Regulierungsumfeld und Markt anzupassen sind notwendig, möglicherweise aber nicht ausreichend. Politische Maßnahmen zur Verbesserung der Systemstrukturen können Bedingungen fördern, in denen Banken mit akzeptablem Risiko ausreichend Erträge erzielen können und dadurch sowohl an Sicherheit gewinnen als auch die Wirtschaft besser unterstützen können.



John Caparusso ist leitender Finanzsektorexperte im Referat Globale Marktanalyse in der IWF-Abteilung Geld- und Kapitalmärkte. Für den *Global Financial Stability Report* (Bericht zur Stabilität des globalen Finanzsystems) befasst er sich hauptsächlich mit Themen rund um Banken, die Stabilität des Finanzsystems sowie Solvenz und Ausfallrisiko von Unternehmen. Vor seiner Tätigkeit für den IWF lebte John Caparusso 25 Jahre lang in Asien und war dort verkaufsseitiger Kapitalanalyst; seine Arbeit galt Banken und anderen Finanzinstitutionen in China, Hongkong, Taiwan und anderen Regionen im Asien-Pazifik-Raum. Herr Caparusso hat einen Master in Public and Private Management von der Yale University und einen BA in Volkswirtschaft des Swarthmore College.



Rohit Goel ist Wirtschaftswissenschaftler in der IWF-Abteilung Geld- und Kapitalmärkte. Er ist Mitverfasser des *Global Financial Stability Report* (Kapitel 1) und Mitglied des Teams für Marktüberwachung im Fonds. Seine Arbeit konzentriert sich in letzter Zeit auf die Stabilität von Unternehmen in den USA und die globale Bankanalyse zur Bewertung von tragfähiger Rentabilität, Herausforderungen für Geschäftsmodelle sowie konjunkturellen und strukturellen Stabilitätshindernissen. Bevor Rohit Goel zum IWF kam, war er vier Jahre lang als Stellvertretender Vice President und Analyst bei Barclays Asia Equities tätig. Rohit studierte Informatik am Indian Institute of Technology, Delhi, hat einen MBA des Indian Institute of Management, Bangalore, und ist eingetragener Finanzanalyst.



Will Kerry ist Stellvertretender Referatsleiter in der IWF-Abteilung Geld- und Kapitalmärkte. Er gehört zu den Verfassern des *Global Financial Stability Report* und ist Mitglied des Teams für Marktüberwachung im Fonds. Seine Arbeit konzentriert sich auf die Kapitalisierung von Banken, auf die Verknüpfung von Staaten und Banken, Schuldenabbau von Banken, Kreditangebot für die Realwirtschaft und Fremdfinanzierung. Davor arbeitete Will Kerry als Ökonom bei der Bank of England an Fragen der Finanzstabilität und war Mitverfasser des dortigen *Financial Stability Report*. Er hat Finanz- und Wirtschaftswissenschaften an der London School of Economics studiert (MSc) und einen Magisterstudiengang der Manchester University in Geschichte absolviert.